

# Von Käfern und Menschen: Familienleben in den Primitiv-Wohnungen der alten Kasernen

Sozial Schwache und Umsiedler aus der Grenzflur als Nachfolger der alten Reiterei // Kommt Lösung durch Sanierung?

Neumarkt (wd). Wo einst Oberst Graf von Seydewitz sein müdes Haupt bettete, bevor er mit dem streitbaren Napoleon in den kalten Osten zog und später die „Schwois“ (Chevauxleger) ihren Stammsitz hatten, da leben heute Menschen mit Käfern, Hunden und manch anderem Gefier in gar seltener Eintracht. Es handelt sich um Leute auf der Schattenseite des Lebens, die — mit oder ohne eigene Schuld — in den Teufelskreis von geringer Bildung und Existenzminimum gekommen sind und — ob sie wollen oder nicht — darin bleiben. Das bedeutet: Endstation Untere Kasernengasse. Viele wurden aus der Grenzflur umgesiedelt. Eine Alternative bekamen sie nicht geliefert. Hier huscht Ungeziefer durch Schlafzimmer, wenn die Bewohner das Licht einschalten, werde bereits ein Kind wegen der zügigen Räume mit chronischem Bronchitis in das Krankenhaus gebracht. Die Toilette wird von allen benutzt, Krawall von vielen veranstaltet. Wie lange noch? Die Sanierung des Hofplans bringt Hoffnungsschimmer.



Der Verputz fällt von den Wänden und auch Tapeten haften nicht mehr.

Kriegerisch waren die Gäste und Bewohner dieses Viertels immer schon veranlagt, auch vor der ersten militärischen Belegung durch den Pfälzgrafen Johann Kasimir. Einer Exekutionsmannschaft stand er seinerzeit vor. Zackiger wurde es mit den Reiteregimenten, beispielsweise bei den 2. Taxis-Drägönnern, die mit dem kleinen Franzosen zu den „Reußen“ zogen. 1719 zog man die Kaserne in die Höhe. Sie diente in ihren Glanzzeiten, genau gesagt bis 1909, als Chevauxleger-Garnison, also der bayerischen Reiterei. Seither nagt der Zahn der Zeit. Winterschüler wurden in den teilweise leerstehenden Gebäuden links des Schlosses bis nach Kriegsende unterrichtet, gestrenge Gendarmen von hier

ausgeschickt, um über Gesetz und Ordnung zu wachen. Der Mensch und seine grundlegenden Wohnbedürfnisse stehen am Ende des langen Niedergangs der beiden Gebäude, von denen eines der Stadt Neumarkt und das andere der Vereinigten Wohltätigkeitsstiftung gehört. Primitivwohnungen für sozial Schwache halten das Lebensminimum ihrer Bewohner. Von vielen Seiten wurden die Kasernen schon angeschossen und auch Oberbürgermeister Kurt Romstöck gesteht mit Untertreibung: „Sie sind in keinem großartigen Zustand.“ Trotzdem will man sie behalten, seit das Landesamt für Denkmalpflege darangefallen gefunden hat. Befürwortet — wie beispielsweise Heimatkundler Fritz Engelhardt — und Gegner traten schon viele auf den Plan. Die Altertumsfreunde werden aber siegen.

sogar wohler, wenn man sie ganz abreißen würde. Dem sind aber die Fachleute nicht zugeneigt. Für die Denkmalschützer ist der Gesamtkomplex erhaltenswert. So wird auch die Bayerische Landesstiftung entsprechende Geldmittel für das Projekt lockermachen. Romstöck: „Wir werden irgendwann einmal investieren, die Nutzräume vermindern, aber die Wohnungen im ersten und zweiten Stock belassen.“ Verbesserungen kosten Geld. Das wirkt sich wiederum auf die Miete aus. Die

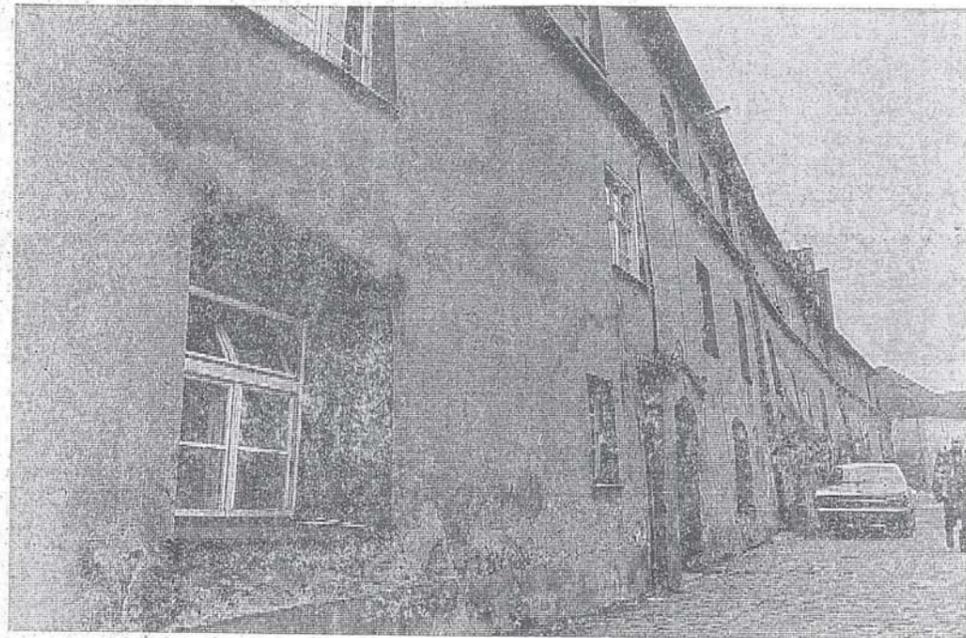
## „Irgendwann einmal investieren“

Was ihrem Begriff von Schönheit entspricht, hat mit Wohnkultur nicht das geringste zu tun. Die Verhältnisse sind — und bleiben bis auf weiteres — miserabel. Eines von 32 möglichen Beispielen ist die Wohnung der 25jährigen Anita. Fünf Ehejahre hatte sie in relativ schönen Wohnungen verbracht. Als der Ehegatte das Krankfeiern dem Arbeiten vorzog, die Spielkarten nicht mehr aus der Hand legte und die Schulden stiegen, folgte der soziale Abstieg in raschem Tempo. Im Anschluß an die Scheidung blieben die Kinder Petra, 5 und Manfred (zweieinhalb Jahre alt) bei der Mutter. Nach der Zwangsäumung im alten Domizil (drei Zimmer, Küche und Bad) fand sie als einzige Chance die Wohnung in der Unteren Kasernengasse 6. Wegen ihrer Kinder kam ein neues Arbeitsverhältnis nicht in Frage.

sie eine neue Wohnung erhalte oder die alte etwas lebenswerter werde. „Fünf Wohnungen habe ich schon gehabt. Das ist das Ende.“ Die Frau weiß keine Ausweichlösung. Über Denkmalschutz kann sie nur lächeln: „Das ist wirklich ein Denkmal.“

### „KEINE NOTMINDERUNG“

Andernorts nimmt man zur Kenntnis, daß 32 Familien in den Kasernenwohnungen leben, behandelt das Problem aber nur im Sinne übergeordneter Baufragen und natürlich der modernen Denkmalpflege. Im Vorentwurf der Gesamtliste sind die Kasernen verzeichnet. In absehbarer Zeit ist mit keiner Minderung der Not zu rechnen — vermutlich erst im Zuge der Altstadtsanierung und des Umbaus am Hofplan (Tiefgarage). So sagt es Stadtbaumeister Albert Krensreiter, der zugleich abwinkt: „Woanders gibt es noch schlechtere Häuser, zum Beispiel in Regensburg.“ Man ist sicher aber auch in seinem Amt einig, daß die Wohnungen renoviert und ein neuer Dachstuhl angebracht werden sollte. Dem Oberbürgermeister wäre vielleicht



Trotz untragbarer Zustände soll Neumarkts Vergangenheit Zukunft haben.

Bilder: Dietl

### „PUTZ IM ESSEN“

Nun lebt sie mit Sohn und Tochter in zwei Räumen. Für rund 40 Quadratmeter zahlt das Sozialamt 46,80 DM. Der Putz fällt von Decke und Wänden und landet nicht selten im Essen. Hinter den kleinen Fenstern ist es oft eiskalt, da die monatlichen 500 Mark nicht immer für zusätzliche Heizmaterialien reichen. Kindergeld steht seit fünf Monaten aus. Manfred holte sich wegen der undichten Wände eine chronische Bronchitis und war deshalb schon zweimal im Krankenhaus. In der „Wohnung“ gibt es kein fließendes Wasser. Es muß zum Kochen und Putzen vom Gemeinschaftsanschluß im Flur geholt werden. Das danebenliegende und stark verdreckte Klo ist als Krankheitsherd anzusehen. Nachbarschaftliche Beziehungen gibt es nicht, da keiner allzuviel für den anderen übrig hat.

ehemaligen Grenzflurbewohner und alle anderen Mitbewohner werden es akzeptieren müssen, wollen sie noch einmal und in eine ungewisse Zukunft verpflanzt werden.

### „DER REINSTE TIERGARTEN“

Vielerei Lebewesen gibt es in dem Haus. Anita G. meint: „Wir haben hier den reinsten Tiergarten. Fast jeder hat einen Hund oder eine Katze.“ In ihrer Küche verpflegen sich nur Käfer und ähnliche „Untermieter“. Laut Hausordnung wäre übrigens das Halten der Vierbeiner untersagt. Niemand hält sich daran. OB Romstöck: „Wir haben schon viele Beschwerden bekommen. Wenn keine Ruhe einkehrt — auch das Verschwinden der Lastwagen hinter dem Haus gehört dazu — dann werden wir eingreifen und einige Leute vielleicht wieder in die Grenzflur zurückbringen müssen.“

Das hilft aber Anita G. nicht weiter. Sie muß nach wie vor in vier feuchten Wänden leben, an denen nicht einmal mehr Tapeten haften, zum Waschen und Baden ihre Eltern besuchen. Die Kinder darf sie nicht alleine lassen, da mehrere Straßen und der nahe Bach Gefahrenquellen ersten Ranges darstellen. Auch die vielen Hunde sind nicht immer friedvoll. An Versprechungen glaubt Anita G. nicht mehr. Schon zu oft habe man ihr gesagt, daß